

Hallisches patriotisches  
W o c h e n b l a t t

Viertes Quartal. 41. Stück.

Den 12ten October 1805.

Inhalt.

Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege. (Fortsetzung.) — Der Hänfling. — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung. — Milde Beiträge. — Bitte. — Verzeichniß der Gebornen ic. — 6 Bekanntmachungen.

I.

Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege.  
(Fortsetzung.)

Friedrich bey Liegnitz und bey Torgau.  
(1760.)

In der Nacht vom 30. Jul. brach Friedrich von Dresden auf, und trat seinen vorigen Marsch durch die Lausitz wieder an. Vor ihm her ging Daun, hinter ihm Lasen; die drey Armeen schienen ein em Herrn zu gehören. Der Scharnüttel war kein Ende. Nach tausend Gefahren kamen die Preußen glücklich in Schlesien an. Sie lagerten sich in der Gegend bey Liegnitz. Aber ihnen gegenüber, jenseit der Ragbäch, stand das nun vereinigte Daunsche und Laudonsche Heer, und verlegte ihnen die Wege nach Breslau und Schweidnitz. Und gerade dahin mußte man gehen, weil dort die großen Magazine waren, und man nur noch auf wenige Tage Lebensmittel hatte. In einer

VI. Jahrg.

(41)

miß-

mißlichern Lage war Friedrich fast noch nie gewesen. Er mußte hier, wenn alles geschah, was geschehen konnte, das Schicksal Sinks bey Magaz erwarten. Denn außer jenen ihm dreyfach überlegenen Oestreichern stand auch noch jenseit der Oder, unweit Breslau, der Feldmarschall Soltikow mit 60,000 Russen, den nur die Eifersucht auf Daun noch etwas zurückhielt. Der König, der jeden Tag angegriffen und umzingelt zu werden fürchtete, mußte wie ein Parteygänger fast alle Nächte seine Stellung ändern, um den zögernden Daun irre zu machen. Gerade so that ers auch in der Nacht vom 14. auf den 15. August. Er ließ ganz in der Stille sein Lager bey Jeskendorf abbrechen, welches die Oestreichischen Generale den Tag vorher sorgfältigst ausstudirt hatten, und zog sich, weit von den täuschenden Wachtfeuern auf die Anhöhen von Pfaffendorf. Hier legte sich die Mannschaft ruhig nieder, jeder behielt sein Gewehr im Arm, und da sie nicht singen durften, plauderten sie. Die heitre, milde Nacht machte Alle guter Dinge. Friedrich allein saß lange nachdenkend auf einer Trommel, dann legte er sich, in seinen Mantel gehüllt, mit Zieten und dem Markgrafen Karl an ein kleines Feuer, und schlief ein.

Auch der Feind war diese Nacht nicht müßig. Er hatte dem König eine Scene wie die bey Hochkirch zugebracht, und zu dem Ende mußte Laudon mit seinem ganzen Heere um Mitternacht aufbrechen, um die nämlichen Höhen von Pfaffendorf zu besetzen, die, ihm unbewußt, so eben von den Preußen eingenommen waren. Etwa um 2 Uhr entdeckte ihn eine preussische Husarenpatrouille. „Wo ist der König?“ rief der zurücksprenghende Major Hund. „Was ist!“ fragte  
der

der erwachende Friedrich. — „Ew. Majestät, der Feind ist da, und schon ganz nahe!“ — „Pferd her!“ rief Friedrich, und jeder General flog an seinen Platz. — „Wie wüirds gehen, mein lieber Schenkendorf?“ fragte er denjenigen von ihnen, der den Angriff machen sollte. „Ich will einmal die Burschen fragen,“ antwortete dieser. „Nun Grenadiere, was meint ihr, werdet ihr als ehrliche Kerle fechten?“ — „O ja, wenn Sie uns anführen!“ war der allgemeine Ausruf.

Der brave Schenkendorf war einer der ersten unter den Verwundeten. Aber seine Grenadiere rächten ihn hundertfältig. Laudon, erstaunt, sich so empfangen zu sehen, und unvermögend, in dem Dämmerlicht des Morgens den wahren Stand des Feindes zu erkennen, hatte hier das Schicksal Friedrichs bey Hochkirch, nur daß er noch in weit kürzerer Zeit geschlagen ward. Früh um 5 Uhr war alles vorüber; der Feind hatte 10,000 Mann (unter diesen 6000 Gefangene) und 82 Kanonen eingebüßt. Daun war zu entfernt zur Hülfe gewesen, auch hatte ein widriger Wind den Donner des Geschüzes von seinen Ohren abgehalten.

Charakteristisch für den Geist der Ehre, der auch die Gemeinen in Friedrichs Heer befeelte, ist der Zug, daß einige alte Grenadiere aus jenem Regimente, dem bey Dresden die Seitengewehre abgenommen worden, jetzt hervortraten, und auf ihre bewiesene Tapferkeit sich berufend, ihre Ehrenzeichen bittend zurückforderten. „Ihr sollt sie wiederhaben, Kinder!“ war Friedrichs gütige Antwort, und das ganze Heer nahm

Theil an der diesem würdigen Regimente widerfahrenen Gerechtigkeit.

Die Schlacht bey Liegnitz war für den König der erste heitere Sonnenblick nach einem Jahre voller Trübsal. Als der wackere Zieten herantrat, ihm Glück zu wünschen, fielen beide, von ihren Gefühlen überwältigt, einander in die Arme, und der treue Gehülfe ward noch auf dem Schlachtfelde zum General der Kavallerie ernannt. Aber der große König war weit entfernt, sich an jenem Sonnenblick unthätig zu wärmen. Nur einen kleinen Theil der ihm drohenden Gewitterwolken hatte sein Sieg zerstreut. Erst von der geschickten Benützung desselben hing seine völlige Rettung ab.

Mit einer Schnelligkeit, die dem Feinde Bewunderung einflößte, war alles aufgeräumt, und schon um 9 Uhr Vormittags war das ganze Heer wieder im Marsch, nach Parchwitz zu. Man erreichte Neumarkt glücklich, und nun war man vor dem Hunger geborgen. Bey Breslau hatte man noch die Russen zu treffen gefürchtet, allein sie hatten sich, aufgebracht über Dauns zauderndes Betragen, bereits über die Oder zurückgezogen. In Breslau fand man die Vorstädte abgebrannt, und viele schöne Häuser in der Stadt verwüster. Dies rührte von einer Belagerung Laudons her, die der tapfere preussische Kommandant, General Lauenzien, während Friedrichs Aufenthalt in Sachsen, glücklich abgeschlagen hatte.

Dann zog sich nun ins Gebirge, und machte Niene, den König von Schweidnitz abzuschneiden. Dieser mußte ihm dahin folgen, und lagerte sich bey Dietmannsdorf. Die beiden Lager berührten  
hier

hier einander fast, und alle Tage gab es Scharmügel. Friedrichs Lage ward immer ungewisser; er sah kein Ende dieses Treibens ab. In diesen trüben Tagen waren d'Argens Briefe ein Labsal für sein trostbedürftiges Herz. „Die Krisis (schrieb er diesem Freunde unterm 18. Sept.) hat eine andere Gestalt gewonnen, aber noch ist nichts entschieden. Ich verzehre mich langsam; ich bin wie ein Körper, dem täglich einige seiner Glieder abgenommen werden. Der Himmel stehe uns bey, es ist uns sehr nöthig. Sie erinnern mich immer an meine Person. Sie sollten wissen, daß es nicht nöthig ist, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Schuldigkeit thue, und für mein Vaterland streite, um es zu retten, wenn es noch möglich ist. Sie können sich keinen Begriff von unsern entseßlichen Strapazen machen; dieser Feldzug übertrifft alle vorigen; bisweilen weiß ich nicht, wohin ich mich wenden soll. Meine Frömmlichkeit ist mit den lieben und würdigen Personen begraben, an denen mein Herz so fest hing. Schmerzhaft und traurig ist das Ende meines Lebens. Vergessen Sie Ihren alten Freund nicht, lieber Marquis &c.“

Während Friedrichs Aufenthalt in Schlessien war Sachsen den Reichstruppen gänzlich Preis gegeben. Sie eroberten Leipzig mit leichter Mühe, und drängten zuletzt auch Hüßens kleines Corps aus Torgau und Wittenberg fort. Zu diesem Verlust kam noch eine weit größere Gefahr. Man hatte es endlich von dem F. M. Kostikow erlangt, daß dieser eine Schaar von 20,000 Russen in Verbindung mit 15,000 Oestreichern nach Berlin schicken wollte. Am 4. Oct. kam dieser gefürchtete Feind vor den Thoren von Friedrichs

Hauptstadt an. Zitternd ließ man ihn ein, und bewilligte seine Forderungen. Preußens guter Genius wollte, daß der Anführer dieser Horden, der General Tottleben, ein Mann von edler Gesinnung und feiner Bildung war, der durch seine Mannszucht und Ordnung den nach ihm erschienenen östreichischen General Lasoy ungemein beschämte. Die Russen waren hier die ehrliebenden Feinde, die Oestreicher die Barbaren, den einzigen General Esterhazy ausgenommen, der in Potsdam befehligte, und das dortige Schloß so wie Sanssouci ohne die geringste Verletzung zurückgab, dagegen in Schönhausen, und besonders in Charlottenburg, wo die Sachsen hauseten, alles verwüestet, und die unerseßlichen Gemälde und Antiken bis zur Vernichtung verstümmelt wurden. Friedrich vergaß den Sachsen diesen Frevel nicht, und er, der außer den Brühlschen Schiffsfern bisher nichts Schönes ohne Noth verderbt hatte, ließ dafür, sobald er wieder nach Sachsen kam, das Jagdschloß Hubertsburg rein ausplündern.

Wieviel in bedrängten Umständen der gute Wille und die Klugheit eines Mannes vermag, das zeigte während der Einnahme Berlins der patriotische Kaufmann Gorkowsky, der mit edler Aufopferung seines eigenen Vermögens durch seine klugen Vorstellungen unendliches Uebel abgewendet hat, das dieser Stadt noch zugebracht war, und dessen Name um so mehr in der dankbaren Erinnerung der Nachwelt fortzuleben verdient, da es seinem Könige nicht gefallen hat, ihn für seine Treue zu belohnen. In der That Acht Tage hatte man die gefürchteten Gäste geherbergt, als das Geschrey: Friedrich kommt! sie im  
Huy

Huy verjagte (12. Oct.). Laschy ging nach Sachsen, Zottleben über die Oder zurück. Von beiden ward das platte Land hunnisch verwüestet; die Oestreicher plünderten selbst die Leichname in den Begräbnisgewölben. Friedrich stand bey Guben, als er von ihrem Abzug hörte. Jetzt wollte er sich sogleich nach Sachsen wenden. Er ging daher über Lübben nach Dessau, wo er das Heer mit Proviant aus Magdeburg versorgte. Sachsen sollte nun von vorne an wieder erobert werden. Aber bey Torgau lag schon wieder der lauernde Daun verschantzt, der ihm wie sein Schatten aus Schlessien gefolgt war. Auch das Reichsheer hatte noch einen großen Theil von Sachsen inne, und an der Oder standen die Russen, die, wenn dem König jetzt ein Unglück begegnete, bereit waren, sammt den Oestreichern ihre Winterquartiere in der Mark zu nehmen. Er selber sah für diesen Fall keine andere Aussicht, als den Tod. Und wahrlich, Dauns furchtbare Stellung auf den Weinbergen bey Torgau drohte eine Scene wie die bey Kunersdorf zu geben.

Am 26. Oct. ging die Armee bey Dessau über die Elbe, und rückte auf Düben vor, um dort ein Magazin zu errichten. Hülsen mußte mit seiner Schaar nach Leipzig gehen, welches nun wieder mit preussischen Bataillonen besetzt ward (31. Oct.), und die Reichstruppen zurücktreiben. Dem König selbst blieb nichts übrig, als Daun'n in seinen felsenfesten Verschanzungen anzugreifen. Er nahm am 2. Nov. das Lager bey Langen-Reichenbach, zwischen Schilda und Torgau. Daun hielt es für unmöglich, angegriffen zu werden; er wollte daher den König hinhalten, und ihn, da der Winter vor der Thür war,

durch sein bloßes Zaudern zwingen, Sachsen zu verlassen.

Friedrich schwankte einige Augenblicke, ob er Leben oder Tod dem Schicksal einer Schlacht überlassen sollte. Er berief seine Generale zusammen, und wollte ihre Meinung hören. Alle schwiegen; endlich sagte der alte Zieten fest und laut: „Alle Dinge sind möglich, nur eins ist schwerer, als das andere.“ Jetzt ward die Schlacht beschlossen, und der Befehl zum Ausbruch bekannt gemacht.

Der 3. Nov. war der große, entscheidende Tag. Das preussische Heer theilte sich, nach Friedrichs Plan, in zwey Hälften; mit der einem wollte der König selbst von vorn, über Meiden und Ebnig, das österreichische Lager stürmen, mit der andern sollte Zieten durch einen Umweg demselben bey Siptitz und Großwitz in den Rücken fallen. Die langen Marsche verzögerten den Angriff bis nach 2 Uhr Nachmittags. Ein unselbiges Mißverständnis drohte gleich zu Anfang dem Heere des Königs Verderben. Man hörte nämlich ein starkes Schießen auf der andern Seite, und dies verleitete zu glauben, Zieten sey schon an seinem Plaze. Ihn rasch zu unterstützen, wartete Friedrich nicht die ordentliche Stellung des ganzen Treffens ab, sondern führte einzelne Bataillone gegen den Feind. Aber dieser empfing ihn mit einem Donner aus mehr als zweyhundert Kanonen, der mehrere Personen auf der Stelle des Gehörs beraubte, und desgleichen der König selbst nie gehört zu haben behauptete. Die Bataillone stürzten Mann vor Mann nieder, frische wurden herangeführt, aber sie hatten dasselbe Schicksal. Weder Reiterey noch Fußvolk konnten sich gegen diese Tartarschensprühenden



henden Feuerschlünde halten. Rechts und links neben dem Könige schlugen die feindlichen Kugeln in die Erde, so daß sein Pferd in beständiger Bewegung blieb. Auch traf ein Streifschuß seine Brust, aber ein Pelz und ein Sammetrock schwächten die Wirkung der Kugel. Es war ein blutiger Tag, und ach! mit jeder Viertelstunde sank Friedrichs Hoffnung mehr. Die Nacht brach ein, und man hatte sich der feindlichen Verschanzungen nicht bemisert, vielmehr lag der Kern der preussischen Infanterie auf dem Blutfelde hingeschlachtet, und schon war ein östreichischer Courier auf dem Wege nach Wien, der Kaiserin die Siegesborschaft zu bringen.

Die Verwirrung auf Friedrichs Seite war nach dem Eintritt der Dunkelheit fürchterlich. Preußen schossen auf Preußen, und Oestreicher auf Oestreicher, und der König selbst war oft in Gefahr, einem feindlichen Haufen in die Hände zu gerathen. Gegen die Schauer einer langen feuchtkalten Novemberrnacht wurden unzählige Feuer in der Torgauer Heide angezündet, um die sich Oestreicher und Preußen lagerten, entschlossen, sich am Morgen denen zu ergeben, für die sich der Sieg erklären würde. Von der Angst der 10,000 Verwundeten, die diese lange kalte Nacht auf feuchter Erde in ihrem Blute liegend verseufzten, ist am besten zu schweigen.

Man hörte indessen noch bis halb 10 Uhr auf der andern Seite kanoniren. Hier hatten Zieten \*)

\*) Beyläufig einige spartanische Charakterzüge von diesem Helden: Ehe noch sein Corps zum Angriff kommen konnte, ward es von den Batterien des Feindes schon erreicht. Gleich der erste Schuß kostete einem Officier das Leben. Ein Korret, der noch nie einer Schlacht hengewohnt hatte, meldete es erschrocken dem General, erhielt

Saldern und der noch lebende Müllendorf, damals Oberstlieutenant, die Anhöhen von Siptitz glücklich erstiegen, und den Feind in so große Verwirrung gebracht, daß Dann, der selber am Schenkel verwundet worden war, sein Heer um Mitternacht ganz still durch Lorgau über die Elbe zurückgehen ließ. Friedrich brachte unterdessen diese bängste aller Nächte in der kleinen Kirche des Dorfes Els nig zu, weil alle Bauerhäuser voll Verwundeter waren, und setzte hier, auf der untersten Stufe des Altars sitzend, bey dem Schimmer eines schwachen Lichts, Depeschen für seine Kouriere und die Disposition zur morgenden Erneuerung des Angriffs auf. Er schickte einmal über das andere hinaus, um zu erfahren, ob es denn nicht baldtagen würde; endlich warf er sich aufs Pferd, und ritt im grauen Duft der ersten Dämmerung zum Dorfe hinaus. Da sah er von fern Reiter in weißen Mänteln. Es war Zieten, der im Tone eines rapportirenden Officiers zum Könige sagte: „Ew. Majestät, der Feind ist geschlagen, er zieht sich zurück.“ Jetzt stürzten beide zugleich von ihren Pferden, Friedrich lag in Zietens Armen, und dieser, von seinen Gefühlen überwältigt, weinte laut auf, ohne weiter ein Wort hervorbringen zu können. Dann sprengte er zu seinen Kriegern zurück, und rief: „Bursche, unser König hat die Schlacht gewonnen und der Feind ist völlig geschlagen. Es lebe unser großer König!“

Alle antwortete ihm mit demselben Schreie: „König lebe!“  
 Er erhielt aber den kaltblütigen Bescheid, es würden wohl noch mehrere erschossen werden. Bald darauf nahm eine Kanonenkugel einem Kürassier den Kopf weg. Um diesem Anblick, bey dem die Andern zu verweilen Muth hatten, das Abschreckende zu beschwächen, sagte Zieten in seinem vertraulichen Tone: „Kinder, der da hatte einen sanften Tod.“

worteten einstimmig: „Ja ja! unser König Fritz soll leben! Aber unser Vater Zieten auch, unser Husarenkönig auch!“ \*)

Friedrich vergaß nicht, seinen braven Truppen für ihre Treue zu danken, und sie nach seinen Kräften zu belohnen. Sie waren vergnügt, trotz allen Mühseligkeiten, und scherzten mit ihm; eine Freiheit, die er ihnen jetzt gern gestattete. Er hieß ihnen nicht anders als Fritz, und ward oft mit Du angeredet. Er selbst sah mit Recht diesen Sieg, den er mit 14,000 Mann erkaufen müssen!! nur für ein Palliativ an Glück genug, daß Daun nach Dresden zurückgetrieben, und Soltikow von der Mark abgehalten war, und daß man noch einmal das Winterquartier in Sachsen nehmen konnte. Friedrich wählte diesmal Leipzig zu seinem Aufenthalt, und weihte hier, mitten im Gewühle der schwierigsten Geschäfte und der bängsten Sorgen, manche Stunde den Musen und der literarischen Unterhaltung, unter andern auch mit den Leipziger Gelehrten, von denen ihm jedoch nur der bescheidene Gellert gefiel.

\*) Auch unser oft genannter Feldprediger hat uns aus dieser Schlacht einige Züge von gemeinen Soldaten aufbehalten, die die allgemeine Liebe zum König rührend bezeugen. Als derselbe, erzählt er, „am folgenden Morgen über das Wahlfeldritt, und den Vermundeten sein Mitleid bezeugte, riefen schwer verwundete Officiere und Gemeine ihm zu: Ach wir freuen uns nur und danken Gott, daß Ew. Majestät leben! — Ein durch den Leib geschossener, seinem Tode naher Grenadier eines magdeburgischen Regiments sagte: nun will ich gern sterben, da ich nur weiß, daß wir gesiegt haben, und der König lebt.“ — Beweis denkwürthes Glück, ein solcher König zu seyn!

(Die Fortsetzung folgt.)

## II

## Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug  
 Aus seiner Eltern Neste trug,  
 Hob an, die Wälder zu beschauen,  
 Und fühlte Lust sich anzubauen.  
 Ein edler Trieb! Denn eigner Heerd  
 Ist, sagt das Sprüchwort, Goldes werth,  
 Die stolze Gluth der jungen Brust  
 Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.  
 Hier wohn' ich, sprach er, wie ein König;  
 Dergleichen Nester giebt es wenig.  
 Kaum stand das Nest, so wards verheert,  
 Und durch den Donnerstrahl verzehret.  
 Es war ein Glück bey der Gefahr,  
 Daß unser Hänfling auswärts war.  
 Er kam, nachdem es ausgewittert,  
 Und fand die Eiche halb zersplittert.  
 Da sah er mit Bestürzung ein,  
 Er könne hier nicht sicher seyn.  
 Mit umgekehrtem Eigensinn  
 Begab er sich zur Erde hin,  
 Und baut' in niedriges Gesträuche;  
 So scheu macht ihn der Fall der Eiche,  
 Doch Staub und Würmer zwangen ihn,  
 Zum andernmal davon zu ziehn.  
 Da baut er sich das dritte Haus,  
 Und las ein dunkles Büschchen aus,  
 Wo er den Wolken nicht so nahe,  
 Doch nicht die Erde vor sich sahe;  
 Ein Ort, der in der Ruhe liegt:  
 Hier lebt er noch, und lebt vergnügt,

Verz

Vergnügte Tage findet man,  
 Woferne man sie finden kann,  
 Nicht auf dem Thron, und nicht in Häuten,  
 Kannst du vom Himmel es erbitten,  
 So sey dein eigener Herr und Knecht:  
 Dies bleibt des Mittelstandes Recht.

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

### 1. Armen sachen.

Nächste Mittwoch fällt die Versammlung aus.

### Milder Beytrag.

Bei einem frohen Familienfest wurden für die  
 Armen gesammelt 5 Thlr. 2 Gr.

### 2. Bitte.

Eine arme, unglückliche Mutter, die mit ihrem Sohn  
 schon seit längerer Zeit krank ist, und sehr leidet, auch viel-  
 leicht aus Kraftlosigkeit dem Schmerz unterliegen muß,  
 wenn nicht edle Menschenfreunde ihr zu statten kom-  
 men, bittet um etwas stärkende Speise, die wohlthä-  
 tiger als alle Arzney, die sie unentgeltlich erhält, zur  
 Wiederherstellung ihrer Gesundheit wirken würde.  
 Sie wohnt bey dem Antiquar, Herrn Mette in der  
 Schmeerstraße. Leser, lege nicht kalt und gefühllos  
 das Blatt aus der Hand. Die Noth ist groß!

3.

Gebohrne, Getraete, Gestorbene in Halle u.  
Sept. October 1805.

## a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 24. Sept. dem Buchdruckerherrn Dietlein ein S., Friedrich Gustav. —

Den 25. dem Fleischermeister Blume ein S., Joh. Friedrich Wilhelm. — Den 4. Oct. dem Handarbeiter Weber ein S., Carl Erdmann.

Ulrichsparochie: Den 26. Sept. dem Lohnkutscher Hedler ein S., Carl Friedrich. — Den 28. eine unehel. F. — Den 3. Oct. dem Buchdrucker Harre ein S., Joh. Friedrich Wilhelm.

Domkirche: Den 20. Septbr. dem Conditor Herrmann ein S., Carl Ferdinand. — Den 25. dem Bedienten Mezler eine F., Dorothee Eleonore Auguste.

Glauch: Den 27. Sept. dem Handarbeiter Seidewitz ein S., Johann Carl. — Den 1. Oct. dem Salpetersieder Funke eine F., Marie Wilhelmine. — Den 6. dem Brandweimbrenner Prizwein eine F., Louise Leopoldine Christiane.

## b) Getraete.

Marienparochie: Den 6. Oct. der Maurergeselle Jantsch mit J. M. Muhl geb. Werneke.

Moritzparochie: Den 9. October der Einwohner Hammer mit M. D. Köppgen.

Neumarkt: Den 6. Oct. der Strumpfstrikermeister Salomo mit M. D. Hiller aus Siebichenstein.

## c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 29. Sept. des Bergchirurgus Schuster in Dblau Wittwe, alt 75 J.

4 M. 1 W. Entkräftung. — Den 30. des Soldat Heyak S., Franz Georg, alt 9 M. Zahnen. —

Den 1. Oct. des Soldat Müller F., Johanne Sophie Christiane, alt 1 J. 6 M. Geschwulst. Den 2.

des Ackerbesitzer Richter S., August Albert, alt

3 J. 10 M. 3 W. Krämpfe. — Des Soldat  
Meißner S., Johann Christian Wilhelm, alt 1 J.  
10 M. 2 T. Scharlachfieber.

Ulrichsparochie: Den 29. Sept. eine unehel. F.,  
alt 6 M. 2 W. 1 T. Jammer. — Den 1. Oct. eine  
unehel. F., alt 1 M. 1 W. 1 T. Krämpfe. — Den  
2. der Coffre: Fahrer Pfeffer, alt 80 J. Entkräft.

Moritzparochie: Den 29. Sept. eine unehel. F.,  
alt 1 J. 6 M. Zahnfieber. — Den 30. des Soldat  
Braune S., Johann Friedrich Wilhelm, alt 9 W.  
Streckfluß. — Den 1. Oct. der Bürger Köpfe, alt  
66 J. 8 M. 3 W. 4 T. Brustkrankheit. — Des  
Soldat Fritz F., Marie, alt 1 T. Jammer. —  
Den 5. des Salzwirkermeister Geirner S., George  
Christian, alt 10 M. 3 W. 4 T. Zahnfieber.

Neumarkt: Den 1. Oct. des Musikus Mackeroth  
S., Johann Friedrich Ferdinand, alt 3 J 9 M.  
Ruhr. — Den 5. Desselben S., Friedrich Gotthilf  
Hermann, alt 9 M. Jammer.

### Bekanntmachungen.

Unsere am 22. Sept. allhier vollzogene eheliche Ver-  
bindung machen wir hierdurch unsern Gönnern, Anver-  
wandten und Freunden ergebenst bekannt.

Dresden, den 22. Sept. 1805.

Anton Rottmeyer, Kurfürstl. Sächs.  
Kammer-Musikus.

Therese Rottmeyer, geb. Kanekamm, aus Halle.

Bei den hiesigen Adel. von Trotha'schen Gerich-  
ten ist die von dem verstorbenen Müller Barendorf  
zu Wieskau hinterlassene an der Fuhne belegene Mahl-  
mühle mit Zwey Gängen und Einer dabey befindlichen  
Oelmühle — desgleichen eine vor Wieskau belegene Wind-  
mühle, welche Mühlen von einem Besitzer besessen wer-  
den müssen, nebst Zwen Obstgärten, dem Mühlenamm  
mit Weiden besetzt, Vier Gemeinde-Cabeln, Zwölf  
Morgen Acker in Wieskauer Flur und Einer Wiese,  
nebst

nebst dabey befindlicher Holzung, mit nöthigen Inventarien: Stücken, welche Grundstücke von Sachverständigen zusammen auf 6310 Thlr. 15 Gr. 3 Pf. Courant, nach Abzug der Abgaben gewürdert worden, Behufs der Erbtheilung und in Gemäßheit der letztwilligen Disposition des verstorbenen Besizers, unter verschiedenen bey hiesigen Gerichten nachzusehenden Bedingungen zum freywilligen Verkauf gestellet worden. Und da hierzu

der 23ste November d. J.

früh von 10 bis 12 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube zum Bietungs-Termin ein für allemal anberaunt worden; so werden hierzu alle besizfähige Kaufliebhaber zur Abgebung ihres Gebots, unter der Versicherung, daß dem Meistbietenden mit Bewilligung der Erben, der Zuschlag geschehen soll, hierdurch eingeladen.

So geschehen Haus Kroßigk, den 25sten Septem-  
ber 1805.

Adelich von Trothasche Gerichte daselbst.

Käpprich, Justit.

1200 Thlr. in Golde und 400 Thlr. Cour. liegen im Ganzen oder geringern Posten gegen hypothekarische Sicherheit zu 4 pro Cent Zinsen zum Ausleihen bereit. Nachricht hiervon giebt der Auctionator **K a d e n**.

Es sind wieder frische Zeltower Rüben, die Wege  
6 Gr., zu verkaufen bey

Lange in der Fleischergasse.

Sehr gute Kocherbsen, scheffel-, viertel- und  
metzenweise, sind zu haben bey dem

Dekonom Richter am Schulberge.

Ich habe die Fä h n i n, welche bisher in meinem Hause diente, wegen strafbarer Untreue, ihres Dienstes entlassen, und erfahre, daß sie nun auf meinem Namen mehrere Verräthereyen zu verüben sucht. — Ich rathe daher einem Jeden, ihr unter keinerley Vorwand etwas für mich anzuvertrauen — denn ich stehe für nichts.

Der Kaufmann Siegert.